

# Die Neue Welt.

Illustriertes Unterhaltungsblatt für das Volk.

Nr. 6.]

[1876

Erscheint wöchentlich. — Preis vierteljährlich 1 Mark 20 Pfennig. — In Heften à 30 Pfennig.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

## Die wahre Geschichte des Josua Davidsohn.

(Fortsetzung.)

### 5. Kapitel.

Josua begann nun sein Lebensprogramm nach bestimmteren Regeln auszuführen. Er verachtete Nichts, was sein Wissen oder seine geistige Kraft fördern konnte, und oft hörte ich ihn sagen, daß die Wunder der Wissenschaft, wie sie uns in den Vorträgen, die wir besuchten, erschlossen wurden, auf seine Seele ebenso erhebend wirkten, wie früher das inbrünstigste Gebet. Was er wußte und schätzte, war er bemüht, Anderen mitzuthemen. Und darum gründete er auch seine Abendschule, die Jedem, der kommen wollte, offen stand; er bemühte sich, seine „Schüler“ für die leichter begreiflichen, mehr unterhaltenden Ergebnisse der Wissenschaft zu interessieren, sowie ihnen einige praktische Wahrheiten in Betreff der Reinlichkeit, der Gesundheitslehre, des Kochens und dergleichen beizubringen, und veräumte keine Gelegenheit, das Gefühl der sittlichen Würde zu erwecken. Allerlei Volk kam zu seinen Vorlesungen: Diebe, Trunkenbolde, gefallene Weiber und verwahrloste Kinder: Allen war ein freundlicher Willkommen sicher; es wurden ihnen nicht ihre Sünden vorgehalten, kein Wort von geistiger oder moralischer Ueberhebung verletzte sie, es waltete die liebevolle Gleichheit, die den Unterdrückten, Entwürdigten so wohl thut und ihnen, wenn auch nur für einen Augenblick, das Gefühl der natürlichen Selbstachtung und der Zusammengehörigkeit und Brüderschaft gibt. Man sieht, sein Leben war kein nutzloses; und während er nach Kräften Anderen Gutes that, wurden seine eigenen Ansichten täglich reifer, sein Wissen nahm zu und es wurde ihm das Ziel immer klarer.

Wir waren in dieser Zeit wirklich sehr arm; wir wußten, es konnte nicht anders sein. Wir waren an die Armuth gewöhnt, und ein Ueberfluß an Geld würde uns, wenn wir es für uns hätten verwenden sollen, mehr Sorge gemacht haben, als die Nothwendigkeit, mit dem Wenigen, das wir besaßen, auszukommen. Wir bestrebten uns, wie verständige Menschen und nicht wie wilde Thiere zu leben. Wie konnten wir dies aber in unseren Verhältnissen durchsetzen? Und wir waren doch nur Zwei von vielen Tausenden.

Wir wohnten in einer dunstigen Gasse, wo jede Stube mit Menschen angefüllt war, als wenn jeder Kubitzoll Gold wäre, was er für die Hauseigentümer auch in der That ist, denn das menschliche Leben zählt ja nicht. Kinder wimmelten wie junge Kaninchen in jedem Hause und starben wie Schafe an der Lungenfäule. Sie boten einen unbeschreiblich traurigen Anblick, diese armen, kleinen, blassen, halb nackten, verkümmerten Geschöpfe, welche sich auf dem schmutzigen Pflaster der Gasse herumtummelten und aus den ekelhaften Kinnsteinen Aepfel- und Kartoffelschalen, Fischköpfe und dergleichen heraussuchten, die ich sie gar oft an ihren Lumpen abwischen und dann essen sah! Die „Bronchitis“ (Halbentzündung) lieferte Viele in das Hospital oder auf den Kirchhof; das richtige Wort für „Bronchitis“ war aber: Armuth, Armuth in jeder Beziehung: in Nahrung, Kleidung, Pflege und Wohnung. Es that Einem im Herzen weh, sie und ihre Eltern zu sehen: das hoffnungslose Elend ihres Lebens und die daraus entspringende moralische Verkommenheit. Was muß man von der Weisheit und „Kultur“ einer Nation denken, die ihren höchsten Reichthum in den Kinnsteinen verkaufen läßt, weil Niemand da ist, der sich um ihn kümmert, ihn hegt und pflegt; von der „Religion“ gar nicht zu sprechen, die ein Heer stolzer Priester ernährt, prächtige Kirchen erbaut, Millionen für Heidenbekehrung ausgibt, während das Volk millionenweise an Leib und Seele zu Grunde geht aus Mangel an dem Brode des Lebens, welches in vollen Körben auf den Altären des Baal verschwendet wird. Wo hier einen Ausweg finden? Wie die Klust ausfüllen zwischen Reichen und Armen, zwischen Tugendhaften und Lasterhaften, Wissenden und Unwissenden, Gebildeten und Ungebildeten?

„Hier gibt es nur ein Mittel,“ sagte eines Tags zu Josua ein bekanntes Parlamentsmitglied, ein großer Nationalökonom und Verehrer des Malthus: „Enthaltbarkeit“; wenn ihr Arbeiter wollt, daß die Lage der Armen gehoben werde, müßt ihr den Arbeitsmarkt erleichtern, d. h. ihr müßt weniger Arbeiter auf den Markt werfen. Das ist das erste Erforderniß: Hört auf, Kinder zu haben! Lebt nüchtern, spart, und wer kann, wandere aus!“

...a wichtigen  
...tsmitglied.  
„Nicht... Natur, die nun einmal  
in den Menschen... sagte Josua. „Glauben Sie, die Armen  
haben keine menschlichen Triebe? Ist nicht ein liebendes und  
geliebtes Weib, ein liebender und geliebter Mann, eine Häuslich-  
keit mit kleinen Kindern, dann und wann ein Ausflug aufs Land  
oder sonstiges Vergnügen, und die alten Familienbände von Vater  
und Mutter, Bruder und Schwester — ist das Alles den Armen  
nicht ebenso theuer wie den Reichen? Warum sollen die Armen  
auf dies Alles verzichten, damit die Reichen im Genuß ihrer  
Vorrechte und ihres Ueberflusses bleiben können?“

„Wollen Sie die bestehende Ordnung der Gesellschaft um-  
stoßen?“ fragte das Parlamentsmitglied ernst.

„Umstoßen? Mit Stumpf und Stiel ausrotten! In keiner  
gebildeten Gemeinschaft — gar nicht zu reden von einer christ-  
lichen, wenn das Christenthum überhaupt eine Bedeutung haben  
soll, — sollte es solche Orte geben, wie das Belgrave-square\*)  
und diese Gasse hier. Behalten Sie meinethwegen Ihr Belgrave-  
square, aber sorgen Sie dafür, daß Gassen wie diese hier wenig-  
stens gesund und anständig gemacht werden.“

„Ihr Arbeiter habt das Heilmittel in eurer eignen Hand,“  
sagte das Parlamentsmitglied. „So lange Ihr mit Nichts heirathet,  
Alles verbraucht, was Ihr verdient, und Armenhaus-  
kandidaten in die Welt setzt, müßt Ihr Armenhauskandidaten  
bleiben und Euch in Elend und Schmutz wälzen. Die ganze  
Frage ist ebenso gut ein Gegenstand ziffernmäßiger Berechnung,  
wie jedes andere mathematische Problem, und Sie, Herr David-  
sohn, sind zu tadeln, daß Sie Ihre thörichten Phrasen von  
‘christlicher’ Liebe und menschlichem Recht nicht aufgeben und nicht  
den einzigen Weg betreten, der aus den Schwierigkeiten führt,  
den Weg der Wissenschaft, der Nationalökonomie.“

„Die Nationalökonomie“, erwiderte Josua mit einem Anflug  
von Bitterkeit, „ist nicht menschlich genug für uns, sie beruht  
überdies auf den Grundlagen der herrschenden ungerechten Ge-  
sellschaft, deren Ungerechtigkeit ich beseitigt sehen will. Was  
noth thut, ist eine Radikalkur; das Uebel muß mit der Wurzel  
entfernt werden.“

„Sie sind ein Schwärmer,“ sagte das Parlamentsmitglied  
falt. „Ich wiederhole Ihnen: Die Nationalökonomie packt das  
Uebel an der Wurzel und sie nur allein.“

„Dann hat das Christenthum Unrecht!“ versetzte Josua.  
Das Parlamentsmitglied blieb die Antwort schuldig. Er hatte  
nie seine Ansichten über Religion geäußert und wollte sie auch  
nicht äußern. Selbst seine nächsten Freunde wußten nicht, was  
er glaubte oder nicht glaubte. Alles was die Welt sah, war,  
daß er regelmäßig zur Kirche ging, sich pflichtmäßig verbeugte,  
so oft im Gottesdienst der Name Christi erwähnt wurde, und daß  
er Bücher und Broschüren voll widerchristlicher hartherziger Säge  
schrieb, ohne jemals auf ein religiöses Dogma anzuspieren. Wenn  
er von seinen Gegnern ein Ungläubiger, ein Atheist genannt wurde,  
gerieth er in Zorn und rief aus: „Beweist es!“ Niemand konnte  
das, aber Jedermann fühlte, daß sein ganzes Lehren von Anfang  
bis Ende jeden christlichen Gefühls bar war; daß Mitleid, Barm-  
herzigkeit, Liebe von ihm so weit entfernt waren, wie der Himmel  
von der Erde, und daß er bei seinen Berechnungen das Vorhanden-  
sein von Leidenschaften und Gefühlen außer Acht ließ, die das  
gewonnene Facit über den Haufen stießen, und das Kartenhaus  
seiner Gesellschaftswissenschaft umwarfen.

Das Ergebnis der Unterhaltung war, daß Herr M., das be-  
treffende Parlamentsmitglied, der unzweifelhaft ein sehr achtbarer,  
ehrenwerther Mann ist, aber sehr einseitig, weil er selber von  
keiner Schwäche und Leidenschaft gestört wird und deswegen sie  
auch keinem Andern erlaubt, — Josua als einen Agitator und  
Fanatiker denunzirte, und diejenigen unter uns, die er kannte,  
wohlmeinend vor ihm warnte. Und doch hegte dieser Herr gewiß  
ebenso aufrichtig wie Josua, den Wunsch, der arbeitenden Klasse

zu helfen, aber Josua hatte Recht, wenn er von ihm sagte: „Er  
will, wir sollen uns so dünn und so klein wie möglich machen,  
damit wir aus unseren Fesseln herauschlüpfen können, während ich  
der Meinung bin, wir müssen uns so stark machen, daß wir  
Diejenigen, welche die Fesseln uns angelegt haben, zu zwingen  
vermögen, dieselben uns abzunehmen, und falls sie dies nicht gut-  
willig thun, daß wir die Fesseln zerbrechen können.“

Unsere Gasse war von dem gewöhnlichen moralischen Durch-  
schnittscharakter, weder sehr ehrbar, noch das Gegentheil. Alle  
Menschenarten waren vertreten, von dem Manne, der einem ver-  
folgten Diebstumpen Herberge gewährt und gestohlenes Gut aus  
dem Wege schafft, um die Polizei von der Spur abzubringen,  
bis zu dem fleißigen Arbeiter, der sein Möglichstes thut, um sich  
anständig durchzuschlagen, und seine Töchter rein und seine Söhne  
ehrlieh zu erhalten; von der hart arbeitenden Frau, die sich Tag  
und Nacht abschindet, um dem Armenhaus nicht zu verfallen,  
bis zur schlampigen Faulenzlerin, welche die Hälfte des Tages  
betrunken ist und die andere Hälfte in den Straßen bettelt; von  
der zärtlichen Mutter mit ihrem Stolz: den sauberen hübschen  
Kindern im Sonntagsstaat, bis zu dem unverheiratheten Weib-  
bild, dessen halb verhungerte Kinder so nackt sind, wie die Raben  
und beinahe ebenso schwarz, die herumgestoßen wurden wie Hunde  
und aus Vernachlässigung den geraden Weg zu dem Galgen oder  
ins Zuchthaus wandeln; von der tugendhaften alten Jungfer, die  
stolz ist auf ihren Ruf und unduldsam gegen die leichteste Leicht-  
fertigkeit, bis zu dem armen, mit Flitter sich aufputzenden Mäd-  
chen, welches sich seinen Lebensunterhalt auf der Straße verdient,  
oder doch seinen unzulänglichen Lohn für schwere Arbeit durch mehr  
oder weniger offen eingestandene Prostitution ergänzt. Eines dieser  
Mädchen wohnte uns gegenüber. Sie hieß Mary Prinsey.  
Wir hatten sie in einer Masikhalle getroffen, die wir manchmal  
besuchten, denn Josua gehörte nicht zu den Zimmerlichen, die den  
Schein fürchten; und da er die Welt von allen Seiten kennen  
lernen wollte, ging er an alle möglichen Orte und sprach mit  
allen möglichen Leuten, mit solchen unglücklichen Mädchen eben-  
so gut wie mit jedem Andern, und ebenso achtungsvoll wie  
mit jedem Andern. Er wollte die Ursache ihres Unglücks er-  
mitteln, warum sie auf die Straße gingen, und ob sie von diesem  
Leben sich abwenden würden, wenn ihnen die Möglichkeit eines  
anständigen Lebens geboten sei u. s. w. Wer uns Arbeiter kennt,  
das heißt, wer uns so kennt, wie wir in Wirklichkeit sind, und  
nicht, wie man uns in Phantasieschilderungen hingestellt hat, der  
kennt auch die tiefe Verachtung, ja den Ekel, mit welchem wir  
als Klasse die professionsmäßige Dirne, oder das Mädchen aus  
unserem eigenen Stande betrachten, das sich von einem vornehmen  
Herrn hat verführen lassen. Ein uneheliches Kind, ja mehrere  
und von verschiedenen Vätern, gilt, wenn diese unsrer Klasse an-  
gehören, für keine unverzeihliche Sünde. Wir bedauern es und  
wünschen, unseren Töchtern und Schwestern möge es lieber nicht  
geschehen, doch wir finden uns damit ab, und solche Frauenzimmer  
heirathen nicht selten und heirathen auch gut, nachdem etwas  
Gras über die Sache gewachsen ist. Aber das arme, geschminte,  
aufgedonnerte Weib von Weiblichkeit, das auf den Straßen des  
Westend\*) sich herumtreibt und sich an vornehme Club-Herren  
und ähnliches Volk verkauft, das ist von allen uns Abscheu ein-  
flößen dasjenige, welches uns den meisten Abscheu  
einflößt. Ich mag mir nicht an, dies erklären zu können, —  
wahrscheinlich ist es aus einer Art Klassen-Eifersucht, Klassen-  
haß herzuleiten. Ich erwähne es nur als Einleitung zu dem,  
was ich über Mary Prinsey zu sagen habe. Der Leser soll  
sehen, daß es nicht Gleichgültigkeit in Bezug auf ihr Geschäft  
war, was Josua so handeln ließ, sondern im Gegentheil groß-  
herziges, über jedes Vorurtheil erhabenes Menschengefühl, welches  
ihn auch in einer Straßendirne seine menschliche Schwester er-  
blicken ließ.

Mary war noch sehr jung und sehr unwissend. Sie war  
aufgewachsen, Niemand, und am wenigsten sie selbst, wußte wie —

\*) Das Westend, der westliche Theil Londons, in welchem haupt-  
sächlich die vornehme Welt residirt; der vornehmste Theil des vornehmen  
Westend ist das schon erwähnte Belgrave-square.

\*) Das aristokratische Quartier der vornehmen Welt in London.

ohne Pflege, ohne Erziehung, ohne Schulbildung. Keine romantische Geschichte klebte ihr an —, sie war keine „beschnürte Taube“, deren Federn einst weiß und glänzend gewesen: sie war die Tochter einer schnapstrinkenden Scheuerfrau, selbst noch ein Kind, wurde sie ausgeschiedt, andere Kinder zu beaufsichtigen, sie lernte kein Geschäft, keine regelmäßige Beschäftigung und kannte Nichts, als die Straßen und Musikhallen. Sie hatte aber noch das Gute, daß sie nicht trank, oder doch nicht viel — Etwas trinken sie Alle; auch hatte sie nie „Unannehmlichkeiten“ mit der Polizei gehabt, und noch in keinem Gefängniß gefessen. Sie war einfach eine der Verlassenen — seit ihrer Geburt verlassen von der Gesellschaft, der es gleichgültig war, ob sie in den Kloaken der Hauptstadt unterfaul oder schwamm. Ein vornehmer Herr hatte sie einige Jahre vorher „aufgelesen“. Sie war damals ungefähr 15 Jahre alt; bei ihm hatte sie sich einen gewissen äußeren Schliff und ziemlich feine Manieren angeeignet. Sie war ihm dankbar dafür, allein sie liebte ihn kaum. Er war älter als sie, verhältnißmäßig alt, verheirathet, hatte erwachsene Töchter und Söhne, war Kirchenvorstand, das Muster eines christlichen Gentleman<sup>\*)</sup>, wohnte draussen in Baywater<sup>\*\*</sup>) und stand allgemein in hoher Achtung. Nebenbei hatte er aber auch ein Auge für hübsche Mädchen; für Mary hatte er ein kleines Haus eingerichtet, wo sie, ihren Erzählungen nach, Manches gelernt hatte, was ihr nützlich war. Von Natur sehr aufgeweckt und anständig, wäre sie unter halbwegs günstigen Bedingungen eine Zierde der Gesellschaft geworden. Er wurde ihrer bald müde. Das ist nun einmal so bei diesen Herren; was konnte ihn ein so unwissendes Mädchen fesseln, nachdem er sich an ihrer Schönheit gefättigt? Er machte ihr ein hübsches Geschenk — ah! er war „ganz nobel“ gegen sie — und löste das Verhältniß. Mary wurde auf die Straße gesetzt mit zerstörtem Ruf und dem Geschmack für Wohlleben. Sie hatte aber doch während der zwei bis drei Jahre ihrer „Protektion“ gelernt, sich selbst und ihre Wohnstätte nett zu halten und modische Näharbeiten zu verrichten; doch dies genügte nicht, sie zu ernähren. Zwölf Stunden Confektionsarbeit gewährten ihr nicht Brot, Kleidung und Wohnung; Blumenverkauf ebenfalls nicht, aber — von ihren jugendlichen Reizen konnte sie leben. Deshalb verkaufte sie dieselben, als das Einzige, was sie zu verkaufen hatte; und so bekam sie Brot „aus des Teufels Backofen“, weil sie kein anderes bekommen konnte. Es war ein schlechtes Leben, und das fühlte sie auch. Und obendrein ein schweres Leben. Wer diese Mädchen nur in den Stunden ihrer Schaustellung sieht, gekleidet nach der feinsten Mode, die Königinnen der Nachthäuser und Tanzsalons, hat keinen Begriff von dem wirklichen Elend der Armeren dieser Klasse, denn selbst hier gibt es Klassenabstufungen. Kein Wunder, daß sie sich dem

\*) Sprich: Dschentlmänn, eig. Edelmann; ein feiner Herr, — nach der vornehmen Definition: ein Mensch männlichen Geschlechts, der ohne Arbeit von „seinem“ Gelde lebt, und sich dem Zuchthaus fern hält, oder es doch höchstens „mit dem Kermel streift“.

\*\*) Eine sehr „respectable“ Vorstadt Londons.

Trunke ergeben, die armen Dinger, denn was haben sie auszu- stehen und zu leiden! Wie verfluchen viele von ihnen ihr Leben, wenn sie fühlen, wie sie tiefer und tiefer in den Schlamm sinken, und wünschen, sie wären gestorben, ehe sie dieses Geschäft begonnen. Nicht, daß ich sagen wollte, sie gränten sich den ganzen Tag und wären unaufhörlich von Gewissensbissen gepeinigt — die menschliche Natur erträgt keinen solchen Hochdruck, allein nichtsdestoweniger verabscheuen sie ihren Beruf, wann sie nicht vom Simentaumel überwältigt sind und ihrer Eitelkeit nicht geschmeichelt wird. Aber — tugendhafte Frauen werden sich entsetzen — sie betrachten sich als Märtyrer der Gesellschaft, und so wie die Menschen und Dinge einmal sind, als ein nothwendiges Uebel; sie glauben, daß sie die tugendhafte Frau, das reine Mädchen erst möglich machen. In ihrer geistigen und sittlichen Unmachtung sind sie sich nur dunkel bewußt, daß die Blume unserer Civilisation, die Ehe, welche nur eine Frau gestattet, in dem Koth der Prostitution wurzelt, und daß ihnen die „Selbstbeherrschung“ geschuldet ist, welche man an den vornehmen Herren bewundert, die nicht eher heirathen, als bis sie im Stande sind, eine Familie gut zu erhalten, und die uns Arbeitern so oft als nachahmenswerthes Beispiel vorgeführt werden, uns Arbeitern, die wir ehrlich ein Mädchen unserer eigenen Klasse lieben und, seltene Ausnahmen abgerechnet, mit diesen Mädchen nichts zu thun haben. Die Nachdenkenderen unter ihnen, die das Bewußtsein ihres „volkswirtschaftlichen Nutzens“ haben, sind erbittert darüber, daß sie mit Schande beladen sind, und bemitleiden sich selbst als Opfer, als Sündenböcke der Gesellschaft und nicht als deren Entweiherinnen. Freilich, sie grämen sich nicht über die hochnäsige Verachtung der feinen Damen, deren Tugend sie bewahren helfen, denn sie haben ihren Erfas. Die feinen Damen bilden sich ein, weil sie sich vor jeder freundlichen Berührung mit ihnen scheuen, thue ein Jeder desgleichen. Dem ist aber nicht so. Anständige Frauen der unteren Klasse verkehren mit ihnen, wenn auch nicht vertraulich, so doch freundlich; ferner haben sie Freundinnen aus ihrer eigenen Klasse, und deren nicht wenige; und wir wissen, daß, wenn Viele das gleiche Uebel thun, es dem Einzelnen leichter erscheint. Die Herren, die mit ihnen gehen, sind oft gutmüthig, und nicht brutaler mit ihnen als die meisten Männer mit den meisten Frauen außerhalb der künstlichen Schranken der Gesellschaft. Manchmal allerdings sind sie gemein, doch das sind nur solche Männer, die gegen ihre eigenen Frauen und Töchter sich nicht besser betragen. So sind die armen „Mädchen“, wie sie sich selbst nennen, doch nicht ganz von aller menschlichen Sympathie ausgeschlossen, gleich den Ansägigen der alten Zeit, obschon ihr Kreis sehr eng gezogen ist. Und haben auch manche unter ihnen Anwandlungen von Selbstverachtung und Neue, so nehmen doch andere die Sache kühler und fassen ihren Beruf als ein rechtmäßiges Geschäft auf, ebenso rechtmäßig, wie das Geschäft eines Gastwirths, der geistige Getränke verkauft und damit oft eines Mannes Familie des Brots beraubt und ihn vielleicht zum Mörder oder Tollhäusler macht. (Fortsetzung folgt.)

## Noch ist Polen nicht verloren!

Am 22. Januar war der Jahrestag eines der denkwürdigsten Ereignisse der Neuzeit — der polnischen Schilderhebung von 1863. In Warschau wurde das Signal gegeben, und obgleich ein unbewaffnetes Volk sich der größten Militärmonarchie der Welt gegenüber befand, so kämpften die Polen, im Bewußtsein ihrer gerechten Sache, mit solchem Heldennuth, daß es den Russen schließlich nur mit preussischer Hilfe — Herr von Bismarck hatte wenige Monate vor dem Ausbruch des Aufstands die Zügel der Gewalt in die Hände bekommen — möglich ward, für den Augenblick der Bewegung Herr zu werden. Nur für den Augenblick! Polen lebt, lebt in dem Herzen des Polenvolks, lebt in dem Herzen aller Völker, die für Gerechtigkeit und Freiheit begeistert sind und in dem russischen Czarenthum den

Erbfeind der Kultur, das mächtigste Volkwerk der Barbarei und des Despotismus erblicken. Das Polenblut, welches ein volles Jahrhundert hindurch auf jedem Schlachtfeld der Freiheit in der alten und neuen Welt vergossen ward, es ist nicht umsonst geflossen, und in den Vereinigten Staaten der Welt wird Polen einen ruhmvollen Platz einnehmen. Die Wiederherstellung Polens ist nicht bloß eine Pflicht der Dankbarkeit, nicht bloß eine Forderung der Gerechtigkeit, sie ist eine politische Nothwendigkeit. Und insbesondere das deutsche Volk, dessen Regierungen sich so schwer an Polen versündigt haben, darf niemals diese Pflicht, diese Forderung, diese Nothwendigkeit aus den Augen verlieren. Ein freies Deutschland ist undenkbar ohne ein freies Polen. — Das Bild in unserer heutigen Nummer stellt eine

polnische Insurgentenschaar aus dem Jahre 1863 dar. — Zur Charakteristik der damaligen Schilderhebung, die von den Goldschreibern des Despotismus als eine aristokratische hingestellt worden ist, theilen wir folgende zwei Aktenstücke mit:

### Das Central-Comité!

Die erbärmliche und unterdrückende Fremdherrschaft, durch den Widerstand des durch sie gequälten Opfers wüthend gemacht, hat beschlossen, uns einen entscheidenden Schlag zu versetzen: sie hat beschlossen, viele Tausende unserer tüchtigsten und eifrigsten Bertheidiger uns zu entreißen, dieselben in die verhaßte moskowitzische Uniform zu stecken und auf ewiges Elend und Vernichtung Tausende von Meilen zu schleppen.\*)

Polen will nicht und kann sich nicht dieser schändlichen Gewaltthat, ohne Widerstand zu leisten, fügen, Polen ist verpflichtet, energisch zu widerstehen.

Beseelt von heißer Vaterlandsliebe und vom unerschütterlichen Glauben in die Gerechtigkeit der Sache, hat unsere tapfere, als Opfer bestimmte Jugend sich verschworen, das verfluchte Joch zu zerbrechen oder unterzugehen! Polnische Nation, folge ihrem Beispiele!

Nach schredlicher entehrender Gefangenschaft, nach unerhörten Qualen der Unterdrückung, fordert dich das Nationale Central-Comité, gegenwärtig deine einzige legale Nationalregierung, zum Kampfe auf, zum Kampfe, der glorreich und siegreich ausfallen wird!

Ja, du wirst deine Freiheit, deine Unabhängigkeit durch deine Mannhaftigkeit, durch große Opfer erkaufen. Dem sich erhebenden Vaterlande wirst du ohne Schwäche Blut, Leben und Habe opfern, so viel es braucht.

Das Nationale Central-Comité verspricht dir dafür, daß deine Kräfte nicht vergeudet, daß deine Opfer nicht umsonst ge-

bracht werden; denn es wird das Steuer mit kräftiger Hand führen, es wird alle Hindernisse hinwegräumen, alle hemmenden Riegel sprengen und jede Abtrünnigkeit von der heiligen Sache, sogar den Mangel an Eifer wird es verfolgen und vor dem harten,



\*) Eine von der russischen Regierung verordnete Zwangsaushebung in Masse war der Anlaß des 1863er Aufstands.

aber gerechten Tribunal des beleidigten Vaterlandes strafen. — Schon am ersten Tage des öffentlichen Auftretens, beim ersten Beginnen des heiligen Kampfes, erklärt das Nationale Central-Comité alle Söhne Polens, ohne Unterschied des Glau-

bens und der Geburt, der Abstammung und des Standes, als freie und gleiche Landesbürger. Die Grundstücke, welche der Landmann gegen Entrichtung von Pachtzins oder Lohnarbeit bezahlt, werden von nun

an sein unbedingtes Eigenthum, sein ewiges Erbeigenthum; die dadurch bekürzten bisherigen Eigenthümer werden durch den Staat entschädigt werden. Diejenigen besitzlosen Ansassen und Lohnarbeiter wieder, welche in die Reihen der Landes-Vertheidiger ziehen, oder im Falle eines ehrenvollen Todes auf dem Schlachtfelde ihre Familien, bekommen aus den Nationalgütern einen Theil des gegen unsern Feind vertheidigten Landes.

Zu den Waffen, also, Volk von Polen, Lithauen und Kleinrußland! Zu den Waffen! Die Stunde unserer gemeinsamen Befreiung hat geschlagen, unser altes Schwert ist gezückt, die heilige Standarte mit unserem vereinigten Wappen\*) ist entfaltet.

Und nun wenden wir uns an dich, russische (moskowitzische) Nation! Unser traditionelles Lösungswort ist: Freiheit und Brüderlichkeit der Völker; darum verzeihen wir dir sogar den Mord, den du an unserm Vaterlande begangen; wir verzeihen dir die Blutbade bei Praga und Osmian, die Gewaltthaten auf den Straßen Warschau's, die Folter in den unterirdischen Gefängnissen der Citadelle. Wir verzeihen dir; denn auch du bist in Elend und Knechtschaft, bist traurig und abgequält. Die Gerippe deiner Kinder hängen an dem Galgen des Zarismus, deine Propheeten frieren im Schnee Sibiriens! Wenn du aber

\*) Das Wappen besteht aus einem Adler, einem zu Pferde dem Feind nachsehenen Ritter und einem Engel, welches das Sinnbild des vereinigten Polen, Lithauen und Kleinrußland darstellt.



H. Schuler

in dieser entscheidenden Stunde keine Reue empfindest ob der Vergangenheit, und keine heiligeren Wünsche hegst für die Zukunft, wenn du den Tyrannen in den Kämpfen mit uns unterstützen wirst, den Tyrannen, der uns tödtet und auf dir herunttritt: dann wehe dir! dann hast du verdient die Schande eines ewigen Unterthanenthums, die Qualen einer ewigen Gefangenschaft, und wir werden dich herausfordern zu einem schrecklichen Vernichtungskampf, zum letzten Kampfe der europäischen Civilisation mit der wilden asiatischen Barbarei.

Warschau, am 22. Januar 1863.

### Die goldene Urkunde.

#### Manifest an das Landvolk.

Wir haben uns gegen die russische Herrschaft erhoben, um ewige Freiheit und ein günstigeres Schicksal für unser ganzes Vaterland zu erkämpfen, und erklären vor Gott, der Welt und vor der ganzen Nation, daß wir unser Heil in nichts Anderem suchen, als in der Freiheit, Unabhängigkeit, Gleichheit und im Glück aller Einwohner ohne Unterschied des Standes und des Glaubens. Besorgt um das Wohl des Landvolkes, beschließen wir hiermit für ewige Zeiten:

1. Die Bauern in den Herrschafts- und Staats-Dörfern und in den Meierhöfen, die Einhöfer\*), die Zinsbauern und alle Uebrigen sind vom heutigen Tage an frei, unabhängig und vor dem Gesetze den übrigen Bürgern des Vaterlandes gleich.
2. Sie haben das Recht, nach Belieben von einem Orte zum andern überzugehen, und Niemand soll sie darin hindern.
3. Sie besitzen das Recht, gleich den übrigen Bürgern des Vaterlandes alle Schulen zu besuchen und im Staatsdienste zu sein.
4. Sie theilen mit den übrigen Bürgern das Recht, unter sich zu den Gemeinde-, Kreis-, Landes- und den höchsten öffentlichen Gerichten, Räten und Aemtern ihre Deputirten zu wählen.
5. Ihre Justiz und Verwaltung wird, wie bei den übrigen Staatsbürgern, nur durch ihre, aus den von ihnen Erwählten zusammengesetzten Gerichte und Aemter geübt, welche die heilige Gerechtigkeit, die Gesetze, die persönliche Freiheit und die Habe eines Jeden zu wahren haben.
6. Ueber die Steuerabgabe der Landbevölkerung, ihr Contingent zu der Nationalarmee, wie überhaupt über ihre Staatspflichten bestimmt nur der Landtag, der aus den Deputirten des ganzen Vaterlandes zusammengesetzt ist.

\*) In Lithauen der Mittelstand zwischen Bauer und Edelmann.

7. Das Ackerland, die Heuwiesen und die Bohnsige, welche Herrschafts- oder Staatseigenthum sind, und welche gegen Zins, Abarbeiten (Frohnden) oder gegen Lösegeld von den Bauern gehalten wurden, sind vom heutigen Tage an für immer Eigenthum des betreffenden Landwirthes, ohne daß irgendwelche Vergütung dafür zu entrichten ist. Die Grundbesitzer werden für diese ihre Grundstücke vom Staatsschatz entschädigt.

8. Was Diejenigen des Landvolkes betrifft, die bisher kein Grundstück hatten, wie z. B. die Buden- oder Ladenbesitzer, Zinssassen, Händler, das Hofgesinde u. dgl., so wird bezüglich ihres Antheils an Grund und Boden der Landtag verfügen.

9. Die Einhöfer und der Zinsadel werden, so wie das übrige Landvolk, Ackerland und Baugrund als ewiges Eigenthum bekommen entweder aus den angrenzenden Herrschaftsgütern, welche die National-Kasse vergüten wird, oder aus den Kronsgütern.

10. Die griechisch-katholischen Dorfpfarrer werden, damit die Belohnung für ihre geistlichen Funktionen nicht dem Landvolke zur Last falle, außer dem Pfarrgrundstücke noch ein Baargeld bekommen, über dessen Höhe der Landtag bestimmen wird.

11. Außerdem bekommt Jeder, der mit uns das Schwert gegen die russische Herrschaft ergreift, gleichviel ob er gesund oder verwundet aus dem Kampfe hervorgeht, wenigstens 6 Morgen Feldes und Bohnsige aus den Kron-Gütern oder ein lebenslängliches Gehalt aus der National-Kasse.

12. Indem wir dem Landvolke die oben angeführten freirechtlichen Rechte und die bürgerliche Gleichberechtigung ertheilen, versprechen wir und verbürgen auf ewige Zeiten Religionsfreiheit und die Einführung der Muttersprache in den Schulen, Gerichten und anderen Landes-Institutionen.

Alles oben Angeführte der Landbevölkerung von Polen, Lithauen und Klein-Rußland (Podolien, Polhynien und der Ukraina) kundgebend, besiegeln wir die Beibehaltung und die Vertheidigung der durch diese Urkunde ertheilten Rechte vor der Nation, der Welt und dem Allmächtigen. Indem wir dem Landvolke ewiges Wohl wünschen, geben wir diese Urkunde in das Gemeinde-Amt eines jeden Dorfes.

Die National-Regierung.

Gegeben zu Warschau, am 22. Januar 1863.

(Siegel der Nat.-Reg.)

## Rinaldowsky.

Eine moderne Räubergeschichte von A. Otto-Walster.

### IV.

Mit den mannichfaltigsten Wünschen und Hoffnungen traten seit je die Menschen in ein neues Kalenderjahr ein. Der Mann aber, zu dem wir dich, freundlicher Leser, jetzt führen müssen, hofft auf gar nichts, denn er hat Alles, was er vom neuen Jahr erwarten kann, auf Heller und Pfennig bereits ausgerechnet. Zwar hat er Familie, aber diese hat für ihn die Bedeutung eines „fressenden“ Kapitals, eines bitteren Minus im schönen Reiche des Plus. Und das Plusmachen ist ja die Lebensaufgabe des nimmer rastenden Mannes. Vor seinen Augen schwebt ein hohes Ideal, und das heißt Geld. Die Menschheit ist nach seiner Meinung nur dazu da, um Geld zu verdienen und zu bezahlen. Seine Eltern haben den einen großen Fehler begangen, nicht hinreichendes Geld zu hinterlassen, mit dessen Hilfe er seinerseits wieder so viel erwerben könnte, um wenigstens die Möglichkeit absehen zu können, daß seine Enkel einmal alles Geld der Erde in ihren Händen vereinigen werden. Allerdings greift er Jedem mit Darlehen unter die Arme, von dem er sicher ist, das Geld mit reichen Zinsen wieder zurück zu erhalten, von dem es schlimmsten Falls einzutreiben ist; und das Eintreiben versteht er in wirklich be-

wundernswürdiger Weise. Er ist kein Studirter, deshalb freut es ihn ganz ausnehmend, wenn man von ihm sagt, er sei schlimmer als ein Advokat. Schuldsforderungen, die kein Advokat mehr auspreßt, preßt er aus, und er kauft dergleichen Forderungen Anderen zu möglichst geringen Preisen ab. Er hat seine ganz besonderen Kunstgriffe, und wenn sein Schuldner absolut nichts mehr besitzt, so hat er einerseits so viel bereits herausgepreßt, um sich reichlich bezahlt halten zu können, und andererseits weiß er seinen Schuldnern gute Mittel und Wege anzugeben, wie sie doch noch von Andern Geld erlangen, das dann in seine Tasche fließt. Der Schuldner wird dann zuweilen auch auf rechtswidrige Wege geleitet und kommt dadurch in die schlimmste Lage; aber was geht das Rinaldowsky an? Hin und wieder nimmt sich so ein Unglücklicher das Leben. Was geht das ihn an, was will das bedeuten? Solche Menschen waren abgebraucht und abgenutzt im höchsten Grade, Geld war mit ihnen gar nicht mehr zu verdienen. Solche Menschen thun ganz recht daran, daß sie aus einer Welt gehen, in welcher sie kein Geld mehr zu finden wissen.

Rinaldowsky rechnet fleißig am Neujahrsmorgen, er kann schmunzeln über den Verdienst des letztverflohenen Jahres. Allerdings sind einige Duzend Existenzen seinen Rechnungen zum Opfer gefallen, verschiedene Selbstmörder bedecken das Feld seiner Geldschlachten, aber er ist durchaus „gesetzlich“ verfahren. Komme Einer und klage ihn der systematischen Vernichtung von Existenzen an! Dieses Verbrechen kennt das Strafgesetzbuch nicht; es heißt im modernen Kulturleben, um mit Goethe zu reden:

Sehe Jeder, wie er's treibe,  
Sehe Jeder, wo er bleibe,  
Und wer steht, daß er nicht falle.

Unkenntniß des Gesetzes schlägt nicht, Mißbrauch des Gesetzes gibt's nicht, folglich behält Rinaldowsky Recht, wenn er auch schlimmer sein sollte als ein Advokat.

Die Thüre öffnet sich, ein Dienstmädchen meldet:

„Der Schneidermeister Littel ist da.“

„So? auf den hatte ich kaum noch gerechnet, das wäre ein Extraposten, da bring mir nur eine Flasche Nothen und laß ihn eintreten.“

Schneidermeister Littel ist ein alter abgehärmter Mann, eine wahre Jammergestalt; als Bekleidungsfabrikant thätig von früh bis in die späte Nacht hat er keinen warmen Ueberrock für sich zu erzeugen vermocht, im abgeschabten dünnen Röckchen klappert er vor Frost am Neujahrsmorgen. Er verbeugt sich fast bis zur Erde und beginnt:

„Geehrtester Herr von Rinaldowsky.“

„Guten Morgen, Meister Littel, guten Morgen. Es freut mich, daß Sie so pünktlich sind, Sie sind ein ordentlicher Mann. Segen Sie sich, ich werde gleich Ihr Conto ausziehen. Sie bringen doch nun den Rest sammt Zinsen?“

„Sie wollen geneigtest entschuldigen, Herr von Rinaldowsky, aber beim besten Willen . . .“

„Ah, ah, also immer noch mit einem Restchen zurück wollen Sie bleiben? Das ist kein guter Anfang des neuen Jahres. Wie viel wollen Sie denn heute legen? Nun wenigstens etwas, was sich der Mühe verlohnt.“

„Werden Sie mir nur nicht böse, gütiger Herr, aber für heute konnte ich beim besten Willen nichts aufreiben.“

„Wie? gar nichts? Und Sie schämen sich nicht? Sie haben das Weihnachtsgeschäft gehabt, wo haben Sie das Geld hingethan?“

„Ach, ich mußte meistentheils auf Credit verkaufen, habe sehr

wenig baares Geld zu sehen bekommen, und das mußte ich dem Hauswirth geben, der hatte sechs Monate Nachsicht gehabt.“

„Der Hauswirth konnte warten, ich brauche mein Geld.“

„Der Hauswirth ist selbst arm und mußte seine Hypothekenzinsen bezahlen.“

„So? aber ich konnte mit meinem Gelde warten?“

„Nur dieses einzige Mal. Der arme Mann hätte mich müssen ausziehen heißen, um durch einen Prämumerandozahler die Zinsen komplett zu machen.“

„Was geht denn das mich an? Sie hatten für beide Zahlungen zu sorgen. Aber das denkt erst am letzten Tage an seine Verbindlichkeiten, und erst geht's in Saus und Braus.“

„In Saus und Braus? Du-liebe Güte. Trocknes Brot, Kartoffeln und Eichorienkaffee sind wohl kein Luxus.“

„Karifari, ich kenne diese Lamentationen, ich will mein Geld. Denkt ihr, ich bin euer Narr? Dem Hauswirth wollt ihr mein gutes Geld geben?“

„O, Herr Rinaldowsky, Ihr Geld haben Sie doch schon dreifältig wieder, nur die Zinsen . . .“

„Die Zinsen sind die Kinder des Kapitals, sie gehören dem Vater, das merkt euch.“

„Nun, dann ist die Arbeit die Mutter, und die hat doch wohl auch ein Recht?“

„Was? auch noch Sozialdemokrat, Hezer, Wähler, Umstürzler, Auflehner gegen die göttliche Weltordnung? Das hätte ich wissen sollen. Und nun sage ich, schafft mir mein Geld, sonst sollt ihr sehen, daß ich mit solchen Betrüggern umzuspringen weiß.“

„Betrüger, Herr Rinaldowsky? Das sagen Sie mir nicht zum zweiten Male. Ich bin ein ehrlicher Mann, der leistet, was er kann. Und wenn Einer schlecht ist von uns, dann sind Sie's, der Sie mich ausgaug bis aufs Blut.“

„Wie? und das wagen Sie mir hier zu sagen? Warten Sie, Ihnen müssen Mores gelehrt werden. Ich habe Sie aufgefordert, mein Zimmer zu verlassen, und Sie bleiben, um mich aufs Schmählische zu beschimpfen? Das ist Hausfriedensbruch, verstanden Sie, was das heißt?“

„Wie? Sie hätten mich aufgefordert?“

„Ja wohl, jetzt schon zum zweiten Mal, der Herr hier ist Zeuge.“

Diese Zeugnisankündigung galt dem würdigen Beamten, in dessen bescheidene Wohnung wir den Leser am Anfang unserer Erzählung eingeführt, und der während der letzten Gegenreden eingetreten.

(Fortsetzung folgt.)

## Aus der alten und der neuen Welt.

**Die Politik der Rache und die Politik der Menschlichkeit.**  
— Aus Amerika (Washington) wird der „Augsburger Allgemeinen Zeitung“ geschrieben:

Wenn man sich der Zeiten erinnert, als in den Jahren 1848 und 1849 die deutschen Revolutionäre verfolgt und erschossen wurden, oder der Jahre 1851 und 1852, als Napoleon III. die Republikaner mordete und in das Grab von Cayenne landete, oder der wüthenden österreichischen Reaktion in den Jahren 1849 und 1850, als neben Robert Blum die besten Männer geopfert wurden — wenn man diese Verfolgungswuth bei den Monarchien Europas mit der Republik Amerika vergleicht, so tritt gewiß in dieser Frage der Humanität dem unparteiischen Beobachter der Humanismus als die Blüthe der amerikanischen Volksregierung vor Augen. Denn nach der vierjährigen blutigen Rebellion, in welcher die Existenz der Republik auf dem Spiele stand, und zu deren Unterdrückung fast eine halbe Million Menschen auf dem Schlachtfelde fiel, ist kein einziger der Rebellen an seinem Leben, seinem Eigenthum oder an seinen politischen Rechten von der republikanischen Nationalregierung geschädigt worden; ja, es sitzen sogar im Congreß 84 frühere Rebellenoffiziere als Deputirte mit vollen Rechten. Ein weiterer schöner Zug des humanen Charakters der amerikanischen Volksregierung liegt aber in folgendem Akte der republikanischen Administration: Unmittelbar nach Unterdrückung der Rebellion konnten viele Rebellenfamilien sich mit der Wiederherstellung der Union nicht befreunden, sie konnten ihren Haß gegen die freie Republik, welche die Negerklaverei aufgehoben hatte, nicht unterdrücken; sie wanderten daher freiwillig und höchst zahlreich aus verschiedenen südlichen Rebellenstaaten nach Brasilien aus und siedelten sich dajelbst in amerikanischen Colonien an. Bald wurden sie ihres Irthums gewahr; sie waren fremd und hilflos, sie verarmten, erlitten in einem ungesunden Klima die unsäglichste Noth, Viele starben vor

Hunger und Sorgen. Dieser ungetreuen Kinder der Republik erinnert sich dennoch mit aller Sorgfalt und Zuneigung die republikanische Regierung; sie schickt an die Unglücklichen Kunde, daß sie sich in den verschiedenen Häfen Brasiliens versammeln mögen, um sie von da wieder nach den südlichen Staaten der Republik zu bringen. Das Kriegsschiff „Swatara“ ist auf Befehl der amerikanischen Regierung nach Brasilien abgesegelt, um alle diese flüchtigen unglücklichen Amerikaner nach Port Royal in Süd-Carolina zurückzubringen, wo menschenfreundliche Hülfe sie ferner unterstützen und von ihrer Noth befreien wird. Dies ist republikanischer Humanismus. Wie hat man den vielen deutschen Flüchtlingen, den besten Söhnen Deutschlands, die heute noch mit dem Wohl und Wehe Deutschlands sympathisiren, für ihre Treue und Liebe zum alten Vaterlande gelohnt? . . . . . (Die „Republik“ allein thut's freudlich nicht. Siehe die republikanischen Racheorgane der Versailler Ordnungsanstifter. Red. d. „Neuen Welt“.)

**Fichte gegen die stehenden Heere und über die Erziehung der Jugend zur Wehrhaftigkeit.** In der ersten seiner „Reden an die deutsche Nation“ (1808 zum erstenmal gedruckt) sagt Fichte: „Bis jetzt ist der bei Weitem größte Theil der Einkünfte des Staats auf die Unterhaltung stehender Heere verwendet worden. Den Erfolg dieser Verwendung haben wir gesehen (Zena); dies reicht hin: denn tiefer in die besonderen Gründe dieses Erfolgs, aus der Einrichtung dieser Heere einzugehen, liegt außerhalb unseres Plans. Dagegen würde der Staat, der die von uns vorgeschlagene Nationalerziehung allgemein einführte, von dem Augenblicke an, da ein Geschlecht der nachgewachsenen Jugend durch sie hindurch gegangen wäre, gar keines besonderen Heeres bedürfen, sondern er hätte an ihnen ein Heer, wie

es noch keine Zeit gesehen. Jeder Einzelne ist zu jedem möglichen Gebrauche seiner körperlichen Kraft vollkommen geübt, und begreift ihn auf der Stelle, zur Ertragung jeder Anstrengung und Mühseligkeit gewöhnt, sein in unmittelbarer Anschauung aufgewachener Geist ist immer gegenwärtig und bei sich selbst, in seinem Gemüthe lebt die Liebe des Ganzen, dessen Mitglied er ist, des Staats und des Vaterlands und vernichtet jede andere, selbstsüchtige Regung. Der Staat kann sie rufen und unter die Waffen stellen, sobald er will, und kann sicher sein, daß kein Feind sie schlägt.“ \*)

\*) Es ist das die Stelle, auf welche sich Liebknecht in seiner neulichen Reichstagsrede bezog.

### Sprüche aus dem Munde der Völker.

Gesammelt von F. J.

(Italienisch.)

Non dei mai sparagnar, biada di mugnajo, vin di prete,  
e pan di fornar.

Des Müllers Mehl, des Bäckers Brod,  
Des Pfaffen Nebensächter,  
Wer daran spart, spart ohne Noth,  
Vergenden ist hier besser.

Chi e povero, non ha nè amici nè parenti.  
Wo Armuth anfängt ihren Lauf,  
Hört Freundschaft und Verwandtschaft auf.

(Spanisch.)

El corcobado no vee su corcoba, y vee la de su companon.

Sah Keiner seinen Höcker noch,  
Des Nachbars seinen sieht er doch.

Tan grande es el yerro, como el que yerra.  
Der Fehler groß ist und gering,  
Je nach dem Mann, der ihn beging.

Venga el bien, y venga por do quisiere.  
Alles Gute sei willkommen,  
Welchen Weg es auch genommen!

Si Alexandre es cornudo, sepalo Dios y todo el mundo.

Wenn hohe Häupter Hörner tragen,  
Weiß alle Welt davon zu sagen.

Si la pildora bien supiera, no la doraran por de fuera.

Wenn die Pille selber tangte,  
Sie kein goldnes Kleidchen brauchte.

A puerta de cazador, nunca gran muladar.

Will der Bauer Jäger sein,  
Bleibt sein Düngerhaufen klein.

Pan de boda carne de buitera.

Der Kuchen, den mit ihrem Freier  
Die Braut am Hochzeitmorgen brocht,  
Ist Köderfleisch, womit sie einen Geier  
In ihre Schlingen lodt.

El hijo sabe, que conoce à su padre.

Das ist ein kluger Sohn fürwahr,  
Der seinen Vater kennt fogar.

Madre, que cosa es casar? hija, filar, parir, y llorar.

„Heirathen, Mutter, was das sei,  
Wolle dieses mir erklären!“  
Die Mutter spricht und seufzt dabei:  
„Spinnen, Weinen und Gebären!“

Al que tiene mujer hermosa, o castillo in frontera, o vina in arrera, nunca le falta guerra.

Wer besitzt ein Weibchen fein,  
Einen Berg am Weg mit Wein,  
Oder an der Gränz ein Haus,  
Kommt nicht aus dem Krieg heraus.

### An unsere „Gebildeten“.

Pöbel wagt Ihr zu sagen? Wo ist der Pöbel? Ihr machtet,  
Ging es nach Eurem Sinn, gerne die Völker dazu.

Goethe.

### Geflügelte Worte.

Der Verstand der Standespersonen reicht insgemein nicht über die Grenzen ihres Standes. Ihr Stand ist der Standpunkt, von dem aus sie alle Dinge ansehen.  
Feuerbach.

\* \* \*

Nur die „Lumpen“ sind Revolutionäre. Natürlich, mit einem schweren Geldsack auf dem Buckel kannst du keine hohen Sprünge machen.  
Feuerbach.

\* \* \*

Als Pythagoras seinen bekannten Lehrsatz entdeckte, brachte er den Göttern eine Heftatombe \*) dar. Seitdem zittern die Ochsen, so oft eine neue Wahrheit ans Licht kommt.  
Börne.

\*) Griechisch: Opfer von hundert Kindern.

\* \* \*

### Aus der Thierwelt.

Was für ein Brüllen hör' ich im Thal?  
Das ist nicht der Geschütze Lärm in der Schlacht,  
Nicht das Brüllen des Löwen, der hungernd wacht,  
Nicht die Windsbraut, segnend über die Haide, —  
Nein, Kindvieh ist es, auf dürrer Weide,  
Zum Rathe versammelt in starker Zahl.

Der Älteste anhub: „Der Brudersinn  
Bereint uns allhier zu guter Stund',  
Es hört uns weder der Herr noch der Hund,  
Nun sag' ein Jeder, was uns mag frommen,  
Nur so kann uns Aermsten Rettung kommen,  
Das sag' ich, so wahr ich ein Ochs bin.“

Drauf meldet zum Wort sich ein junges Kind:  
„Unser Leben ist Noth und Tyrannet,  
Das Futter so karg und so dünn die Stren!  
Am Pflug kam ich jüngst nicht mehr vor der Stelle,  
Da schlug man mich wund bis zur Stalleschwelle!  
Wir sind Sklaven. Weh', daß wir Ochsen sind!“

Und weiße erwidert ein altes Vieh:  
„Das war vor undenklichen Zeiten schon so  
Und ewig wird's bleiben im Statusquo.  
Daß Einer als Herrscher zu eigen uns habe  
Und an unserer Knochen Fleisch sich erlabe,  
Das will so Geschichte und Theologie!“

„Mit nichten!“ — drauf eine Kalbin schreit —  
„Unser Herr ist gar nichts Besseres als wir!  
Nestt die Wölfin er auch im Waldrevier?  
Nimmt er ihr wohl auch die Jungen, die saugen,  
Und erwürgt sie und sticht sie vor ihren Augen?  
Nein, mir nur! — Warum? Weil ihr Ochsen seid!“

„Erst gestern dacht' ich's in meinem Sinn,  
— Meint ein Bierter — „da ich ihn neben mir spürt',  
Jenen Unhold der uns zur Schlachtbank führt,  
Nur ein Auck, nur ein Stoß, — und er selbst lag im Blute!  
Ja, wär' ich ein Pferd! 's war mir seltsam zu Muth,  
Doch wagt' ich nichts, — weil ich ein Ochs bin.“

Eine Kuh ihn stolz mit den Augen mißt  
Und spricht: „Wozu trägst du des Hornes Schmutz?  
Nur um willig zu dulden des Foches Druck?  
So geh'orcht' und bestell' des Gebieters Saaten,  
Friß Stroh statt des Heues, — und wünsch' er Braten,  
Brüll' sterbend, daß du ein Ochs bist!“

Der Älteste ruft: „Sie gehen zu weit!  
Die Wahrheit stets in der Mitte liegt,  
Und am Ende immer die Mäßigung siegt,  
Drum seid einig und strebt nach unserem Ziele  
In der Arbeit, der Ruhe, im Schlaf und im Spiele;  
Ein Hoch auf die einige Ochsenheit!“

Da naht mit bösem Blicke der Hund  
Und bricht mit Geheul in der Weidenden Zahl,  
Und ein Zittern erfährt sie, sie stiechen zumal,  
Die Einen zum Berge, die Andern zur Quelle;  
Kein Horn, das den Dränger zum Kampfe stelle! —  
Und aufgelöst war der Ochsen Bund.

G. H.